

## **Gelingens unermüdliche Tochter**

*Laudatio auf Felicitas Hoppe zur Verleihung des Großen Preises des  
Deutschen Literaturfonds, 7.10.2020, Berlin*

*Ulrich Kühn*

Felicitas Hoppe ist vielleicht der grundfesteste Luftgeist der Geistesgegenwarts-Literatur. Dieser verwegenen impressionistische Satz verlangt natürlich nach einer Begründung. Zum Glück liegt sie gar nicht so fern.

Wer Hoppe liest, wer mit Hoppe spricht, dem fliegen die Gründe zu. Die Meisterin schwereloser Sätze, in denen jedes Wort an der richtigen Stelle steht, ist als Fluglotsin ihrer selbst – scheint mir – in Wahrheit zutiefst dem Grund verhaftet. Das meint nicht klassische Bodenhaftung. Grundhaftung in der Schriftstellerei ist von anderer Art: Wer sich Gründen verbunden fühlt beim Erfinden von Sätzen, beim Verknüpfen der losen Gedanken, schuldet jedem Wort Gespür – dafür, warum es steht, wo es steht und möglicherweise schwebt, wie es schwebt.

Die Eleganz der Hoppe-Sätze, das Esprit-Gespinnst ihres Erzählens, die zauberische Luftigkeit ihrer Gedankenflüge (als wären Ariel und Prospero eins): Sie flüstern uns im Vertrauen vom Verantwortlichsein, einer Bewusstseins-Form, in der die Freiheit der Kunst vielleicht am vertracktesten gründet. Mit bissiger Alltagsmoral hat das wenig zu tun; dieses Missverständnis, das sich mit schmaler Lippe spreizt oder breitbeinig aufpflanzt, stünde vor Hoppe taub und

blind. Ihr Verantwortungssinn zeigt sich im Eigen-Sinn für die Form, fürs gebändigte Spiel; in ihrer Zarthörigkeit für die Sprache noch dort, wo die sich wispernd zielt. Respekt- und lustvoll wird sie belauscht, befühlt und schlau charmiert, bis sie sich öffnet und Worte strömen.

So stellt man sich das jedenfalls vor oder wünscht sich's vielleicht. Aber im Stillen ahnt man ja auch, wie unendlich viel Arbeit das macht. Wieviel Skrupel das mit sich bringt, wieviel Stocken und Schlaflosigkeit, nein, Unermüdlichkeit. Bewundernd spekuliert man dann über selige Momente, wenn's trotzdem immer wieder gelingt: Sie stammt ja vom Gelingen ab, es ist nicht zu leugnen, Felicitas Hoppe ist Gelingens Tochter! Zeiten und Räume überfliegt sie ohne Pilotenschein, allein durch Geistesgegenwart. Aus ihr lebt, schöpft, erzählt sie, in sie lädt sie uns ein und ruft uns zu, ganz direkt:

Hallo, Leserin, hörst du mich? Leser, seid ihr alle da? Damen und Herren, Gentlemen, vernehmt ihr, was ich euch sage? Es ist *wirklich (tatsächlich)* wahr! So steht's leitmotivisch-gewitzt in *Prawda*, zu Deutsch bekanntlich „Wahrheit“, einem der Reise-Bücher, die so viel mehr sind als das. Im „Tocqueville-Erker“ hinten im Reise-Wagen liest, schaut, deutet sie: die Wahrheit über Amerika, zehntausend Meilen USA in der Vor-Trump-Ära. Wie ihre Vorgänger damals, in den 1930er Jahren, das Autoren-Duo Ilf und Petrow. Und achtzig Jahre sind ein Tag.

Denn Geistes Gegenwart ist nicht einfach Gegenwart. Gestern, heute, übermorgen, das sind Stützkategorien für Fantasiehüftlahme. Fantasie geht ohne Krücken. Sie bewältigt die Passage auf dem

modernen Containerschiff selbstverständlich mit *Pigafetta*, geboren im 15. Jahrhundert. Sie schlüpft gut achthundert Jahre zurück in die Welt Hartmann von Aues, um heutigen Leuten jeden Alters von *Iwein Löwenritter* zu singen: „*Wie das kam, wollt ihr wissen? Dann hört mir gut zu, denn besser als ich erzählt die Geschichte euch keiner, ich war nämlich dabei.*“ Da winkt sie herüber, die weitere Wahrheit, die sich mit Hoppe auftut: „*Es entspricht meinem Traum von der Wirklichkeit, die sich einzig in der Literatur paradisisch entfaltet: Lamm neben Wolf neben Leser und Schreiber.*“ Gegenwart à la Hoppe ist ein Raum ohne Schranken. Und unsere Zeit fliegt aus den Angeln. Das ist nicht zu verwechseln mit Flucht aus dieser Welt. Es befähigt allerdings, diese Welt anders zu sehen. Aber wie macht sie das?

Man bräuchte zwei Stunden Zeit, sie braucht womöglich zwei Wörter. In einem Radiodialog im Sommer, als sie fürs ‚ARD Radiofestival‘ die Auftaktgeschichte geschrieben hatte, einen sehr persönlichen Text mit dem Titel *Fieber 17*, hat sie’s auf engstem Raum verdichtet. „Danke, Sprache!“, hat sie gesagt. Sehr beiläufig, sehr bewegend. Danke, Felicitas, hab’ ich gedacht: Diese Sprachdankbarkeit eröffnet uns Möglichkeiten, anders auf das zu schauen, was „wirklich“ und „tatsächlich“ ist. Dass die Frau aus Hameln Rattenfängers Flöte blase, wurde oft gesagt. Dass sie uns verführt, der Melodie der Sprachdankbarkeit wie Kinder nachzugehen, um nochmal anders erwachsen zu werden – es grenzt ans Sagenhafte. Aber warum macht sie das?

Die Kritikerin Ina Hartwig hat von „Bestimmung“ gesprochen. Sie kannte Felicitas Hoppe schon, bevor mit „Picknick der Friseure“ 1996 die Autorin sichtbar wurde, die es längst vor der Sichtbarkeit gab. „Bestimmung“, das Wort ist selten geworden; man befühlt seinen ungewohnten Klang, und plötzlich schwingt da etwas mit, eine Assoziation: Die *Bestimmung* fügt sich zur *Stimme*, zum Aroma von Klang und Gesang, das Hoppe-Texten entströmt: klar und strahlendkräftig, zart und rhythmisch zugleich, unverwechselbar. Felicitas Hoppe schätzt Musik. (Falls das treffend gesagt ist. Vielleicht wäre „Liebe“ das bessere Wort?) Ihre Sprachmusikkunstwerke sind so wohlkomponiert, dass sie sich nie in Wohlklang erschöpfen. Tausend Bezüge und Leitmotive, dazu Typen wie Fanfaren, wie trotzig tapsende Bass-Pizzicati, wie näselnde Fagotte; und manchmal erscheinen sie im Akkord und musikalisieren die Welt:

*„Aber gleich hinter der Wüste und nach der Ewigkeit kommen die Kanallotsen von Suez, und sie sind die schönsten von allen. Sie tragen weiße Hosen unter weißen Hemden unter weißen Mützen mit goldenem Rand und hochhackige weiße Schuhe wie Tänzerinnen. (...) Als ich sie zum ersten Mal auf der Brücke sah, begriff ich sofort, daß sie nicht für Schiffe, sondern für die Oper geschaffen waren, mit der man im Auftrag eines ägyptischen Paschas vor vielen Jahren feierlich diesen Kanal eröffnete.“* So steht es in *Pigafetta*. Und mit Lust an Komödie und Typen marschiert zum Beispiel in *Johanna* ein trauriger Kostümhofstaat auf. Denn nicht nur Psychologie gibt dem Erzählen Würze: *„Man erzählt Geschichten, keine Charaktere. Wozu ein Charakter, wenn man auch ein Typ sein kann!“*

So schöpft sie aus Zeiten, Märchen, Legenden mitten ins Heute hinein, Tochter des Klingens und Gelingens, Glückselige, Felicitas. Welch ein Name aber auch! Er trägt eine Bedeutung, die für Deutungen offensteht. Aber spätestens jetzt fällt einem diese Bedeutung ins Wort: Nur keine blinde Verklärung, bitte! Was schafft zuletzt das Schreiben, selbst im schönsten Gelingen? Wirklich Glückseligkeit? Tatsächlich Glück? Felicitas Hoppe hat selbst mal gesprochen vom „*Unglück oder Unglücklichsein darüber, dass wir uns letzten Endes niemals verständlich machen können*“. Im Schreiben sagt sie, was sie will – so, wie sie es sagen muss, damit es wahrhaftig ist. Wir lesen, sinnend nach – berührt, verblüfft, traurig, glücklich, vergnügt. Aber heißt das: Wir verstehen? Wir springen über die Kluft, die der Luftgeist überfliegt? So wächst das Gelingen vielleicht gegen eine Unmöglichkeit, die unüberwindlich bleibt. Wozu es verschweigen in diesem Moment?

All das bleibt ohnehin Impression, Andeutung, Variation und ein wenig Anmaßung auch: Hoppes Unverwechselbarkeit ist so oft gepriesen worden, im Namen Büchners, im Namen Kästners, in vieler anderer Namen und sicher gelehrter als hier. Aber Gelehrsamkeit ist nicht alles: Nächstes Jahr gibt's sogar den „Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor“. Das versöhnt mit begrenzter Redezeit, das Kapitel Hoppe-Humor würde sonst bitter vermisst, angefangen beim „*Mundschenk, der nebenbei den Vorkoster gibt und aussieht wie schon gestern vergiftet*“ über Zimmer randvoll mit Mützen oder

kleine Köche, die über die Reling kippen... Wer das rühmen wird, kann schon mal die Zunge lockern. Erster Preisträger war Lorient.

Zum Abschluss: Erinnerungen. Sie klopfen an wie von selbst, angefangen beim Hoppe-Humor: Manchmal ist er so schelmisch verkappt, dass man ihn kaum bemerkt, manchmal zeigt er sich offen. Dazu ihre Herzlichkeit, ihre verbindende Wärme, die nimmermüde Aufmerksamkeit. Diese Blitzesschnelligkeit, mit der sie jede Wendung aufnimmt. Ihr Zugewandt-Sein überhaupt: Ob im Plausch mit Gästen eines Ausflugsschiffs auf der Weser; ob unter Wissenschaftsmenschen auf Schloss Herrenhausen beim Nachdenken über Kreativität; ob im Hamburger Warburg-Haus in der berühmten Bibliothek, in der sie gleichsam die Kanzel erstieg, um eine Traumsequenz aus dem Buch „Prawda“ zu lesen, über allen Köpfen ganz nah: Auch diese Vergegenwärtigung, die Verkörperung ihres Schreibens durch die eigene Stimme, gelingt ihr phänomenal. Oder, letztes Beispiel, Hannah-Arendt-Tage, vergangenes Jahr, Hannover: Spontane Antwort auf jede Frage, als wäre sie jederzeit schon durchdacht, druckreif und immer für alle verständlich. Der Germanist Torsten Hoffmann feiert in einem schönen Text Hoppes „Poetik des Interviews“. Auch da spielt Geistesgegenwart die entscheidende Rolle, aber andersherum: Anti-Realismus im Schreiben – Realismus im Gespräch über Kunst und die anderen Dinge des Lebens. So markiert Hoffmann den Ausgangspunkt. Und so erlebt man Hoppe-Gespräche: Präsenz mit Haut und Haar, durch und durch der Welt verhaftet *und* den Gründen der Kunst, jederzeit bereit zu „einer Art

Partnerschaft“, um noch aus blechernen Fragen Antwortgold zu schmieden. Das Hoppe-Erlebnis ist schon besonders.

Besonders, weil in dieser Form neu, ist auch der generöse Preis dieser Institution, die gemäß Bestimmung die herausragende deutschsprachige Gegenwartsliteratur fördert. „Großer Preis des Deutschen Literaturfonds“: Der Name, so zeigt sich überraschend, passt zu Hoppe perfekt. Das muss noch kurz bewiesen werden. Nun: Spielfreude sei essenziell, hat Hoppe mal circa gesagt. Und schon gleiten die Schelmengedanken in die Sphäre des Sports. Dahin, wo Wayne Gretzky glänzte, der berühmte Eishockey-Star, für die Ewigkeit präpariert im genialisch in sich verspiegelten Buch *Hoppe*. Oder dahin, wo auf immer gleichem Kurs stumpf im Kreis gefahren wird, bis am Ende einer gewinnt. Wie beim Großen Preis von Monaco, der Coronas wegen erstmals seit Jahrzehnten ausfiel. *Dieser* „Grand Prix“ hingegen, dem ein jahrzehntelanger Erfolg ohne Unterbrechung gewünscht sei – *er* gilt der Literatur, dem Gegenteil des Stupiden und Stumpfen. Im Jahr seiner ersten Vergabe genießt er außerdem den Charme der Unvergleichlichkeit. Voilà, das ist der Beweis: Es lässt sich keine würdigere Preisträgerin denken. Herzliche Gratulation der Jury zu Ihrer Wahl, sehr herzlichen Glückwunsch, liebe Felicitas Hoppe, zu diesem durch unvergleichliche Luftgeistes-Gegenwart brillant erspielten Großen Preis!

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT.**